

geborenen Sohn westlicher Eltern spielt die Vorstellung einer Gemeinschaft der Kreuzfahrer schon für die Zeit vor 1099 eine Rolle: *indissolubili copula* sind sie in der Schlacht bei Doryläum als Gefährten in Freud und Leid verbunden, *ut et adversa communicarent et prosperis couterentur* (III, 16, 58–59).

Das Königreich Jerusalem – und damit sind wir in der Zeit nach 1099 – vergleicht er durchgehend mit einer *novella plantatio*, einem pflanzlichen Organismus, der wächst und gedeiht. Zur Wahl Gottfrieds schreibt er beinahe liebevoll, daß die *regni novella plantatio* durch dessen Taten gekräftigt werde (IX, 5, 5). Im Jahre 1109 möchte Balduin I. die Genuesen nach der Eroberung von Byblos gewinnen, ihm bei der Einnahme weiterer Küstenstädte behilflich zu sein: *restabant enim adhuc in nostro littore quattuor rebelles, Beritum videlicet, Sydon, Tyrus et Ascalona, que nostrorum novelle plantationi multum oberant ad obtinendum incrementum* (XI, 10, 5–8).

Diese Metapher zeigt die emotionale Identifikation mit der östlichen Heimat an: Palästina ist *nostra provincia* (XX, 18, 46–48), der Orient ein *Oriens noster* (XXII, 11, 1; Prolog zu Buch XXIII, 12).

Aus der Heimatverbundenheit erwächst ihm der bei Fulcher noch nicht geäußerte Gedanke, man sei zur Förderung und Verteidigung dieses Vaterlandes verpflichtet. So schilt Wilhelm die christlichen Verräter, aufgrund deren Fehlverhaltens 1148 die Belagerung von Damaskus scheiterte. Ihr negatives Beispiel habe auch andere dazu veranlaßt, *circa amorem regni ... remissiores* zu werden (XVII, 6, 33).

Ein weiteres Symptom des „Nationalbewußtseins“ bei Wilhelm ist die durchgehende Verwendung eines bei Fulcher noch seltenen, mit affektiver Nuance versehenen Patria-Begriffes. Wilhelm notiert rückblickend bereits zum Jahre 1100, daß viele, nachdem sie in der Heiligen Stadt ihr Pilgergelübde erfüllt hatten, ins Abendland zurückkehrten, weil sie fürchteten, daß eines Tages diejenigen, *qui patriam tueri nitebantur*, von den Türken unterjocht würden (IX, 19, 27–28). Die Franken schlagen 1102 bei Joppe ein Heeresaufgebot aus Askalon in die Flucht: wie Löwen, die voller Zorn sind, weil man ihre Jungen geraubt hat, kämpfen sie *pro uxoribus et liberis, pro libertate* (d. h. um Bewahrung der Freiheit gegen die Muslim) *et patria* (X, 21, 65–66). Im Jahre 1115 setzen sich die Joppiten erbittert gegen eine ägyptische Flotte zur Wehr: wiederum wird *pro uxoribus et liberis, pro libertate et patria* gekämpft (XI, 24, 14). Für das Vaterland zu sterben ist, wie Wilhelm hier gleichzeitig formal im Anschluß an die zweite Römerode des Horaz (Od. III, 2, 13) betont, ehrenvoll¹⁴. Als die Askaloniten 1124 einen Angriff auf Jerusalem wagen, da alle verfügbaren christlichen Truppen zur Belagerung von Tyrus zusammengezogen sind, hebt Wilhelm die Einigkeit und Entschlossenheit der Einwohner von Jerusalem hervor: *zelo iustissimo pro patria, pro liberis et uxoribus succensi* greifen sie zu den Waffen und treten dem Feind entgegen (XIII, 8, 11). Bei der Verteidigung von Gaza gegen die Angriffe Saladins 1170 wird erneut *pro libertate et patria* gefochten

¹⁴ Die Anknüpfung Wilhelms von Tyrus an den antiken patria-Begriff belegt den von E. H. Kantorowicz, *Pro patria mori* in *Medieval Political Thought*, *American Historical Review* 56 (1950/51) S. 472–492 konstatierten Bedeutungswandel dieses Terminus seit dem 12. Jh., der mit der Entfaltung eines transpersonalen Staatsgedankens einherging. Patria heißt nicht mehr vorwiegend „Heimatstadt“, sondern erobert sich das ganze Spektrum des antiken Begriffs zurück: „the classical emotional values of patria were recovered ... henceforth the notion of fatherland might well transcend the ancient city limitations and refer to a „national kingdom“ (S. 477).